

Aus: Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien,
Nr. 3/Juni 1995, S. 47-51.

VOR ZWANZIG JAHREN
HONECKER FÜHRT DIE UNTERSCHIEDUNG ZWISCHEN „NATIONALITÄT“
UND „NATION“ EIN.

DDR-HISTORIKER UNTERMAUERN DIE DEUTSCHLANDPOLITISCHE
BEGRIFFSAKROBATIK IM „NEUEN DEUTSCHLAND“

Jürgen Reuter

Seit dem Jahre 1970 vertrat die SED die These von den „zwei Nationen“ und damit die Auffassung, wonach die nationale Frage auf deutschem Boden von der Geschichte endgültig entschieden sei. Honecker erläuterte dies ausführlich im Juni 1971 auf dem VIII. SED-Parteitag. Bei der Einschätzung der nationalen Frage müsse man von deren Klasseninhalt ausgehen: Während in der Bundesrepublik Deutschland die „bürgerliche Nation“ fortbestehe, deren Charakter durch den unversöhnlichen Klassenwiderspruch zwischen der Bourgeoisie und den werktätigen Massen bestimmt werde, entwickle sich in der DDR die „sozialistische Nation“. Die Entwicklung zur „sozialistischen Nation“ fand für Honecker ihren Ausdruck in folgenden Tatsachen (hier in fünf Punkten systematisiert):

1. Es sei eine Arbeiter-und-Bauern-Macht errichtet worden, und sie sei der Souverän über ihr eigenes Staatsgebiet.
2. Die wichtigsten Wirtschaftszweige seien vergesellschaftet worden, und auf dieser Basis habe sich eine vollkommen neue, eine sozialistische ökonomische Grundlage der Gesellschaft entwickelt.
3. Es bestehe eine von Grund auf erneuerte Struktur der Klassen. Alle Bevölkerungsschichten und -klassen seien – angeführt von der Arbeiterklasse – einander freundschaftlich verbunden und von (nicht näher beschriebenen – J.R.) „sozialistischen Charakterzügen“ geprägt.
4. In der DDR dominierten nunmehr die Ideologie des Sozialismus sowie „die neue, sozialistische Nationalkultur“.
5. Die DDR sei fester Bestandteil des sozialistischen Weltsystems und integriere sich zunehmend und gesetzmäßig in die Gemeinschaft dieser Staaten.¹

¹ „Für das Wohl des arbeitenden Menschen all unsere Kraft“, Bericht des Zentralkomitees an den VIII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, 15.-19. Juni 1971 (15.6. 1971), in: Erich Honecker, Reden und Aufsätze, Bd.1 Berlin (Ost) 1975, S. 134-225 (S. 157f.).

In der am 24. Mai 1971 beratenen Fassung des ZK-Berichts an den Parteitag war nach Angaben von ehemaligen Mitarbeitern des ZK-Apparates noch eine Passage enthalten, die davon ausging, daß der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus auch um die Bundesrepublik keinen Bogen machen werde. Sei dort erst einmal das Monopolkapital gestürzt und eine sozialistische Entwicklung eingeleitet, dann würde sich auch die Bundesrepublik unter Führung der Arbeiterklasse zu einer sozialistischen Nation entwickeln. Für die Beantwortung der nationalen Frage auf deutschem Boden ergäben sich dann vollkommen neue historische Bedingungen. Diese Passage wurde auf dem Parteitag jedoch nicht vorgetragen.²

Die neue Nationstheorie wurde 1973 erstmals von Hermann Axen in einem längeren Referat auf einer Konferenz der SED-Bezirksleitung Berlin (Ost) dargestellt³, im Oktober 1974 wurde die DDR-Verfassung geändert und der noch 1968 in der Verfassung verankerte Hinweis auf die einheitliche, wenn auch in zwei Staaten gespaltene, deutsche Nation getilgt.⁴

² Vgl. Gerhard Naumann/Eckhard Trümpler, *Der Flop mit der DDR-Nation 1971*, Berlin 1991, S.81. Auch der 1978 in die Bundesrepublik übergesiedelte ehemalige Leiter des Instituts für ausländisches Recht und Rechtsvergleichung an der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR, Wolfgang Seiffert, der damals Mitglied der SED war, betont, daß der ihm bekannte Entwurf der zitierten Rede Honeckers noch den weitergehenden Passus von der Vereinigung beider deutscher Staaten zu einem sozialistischen Deutschland enthalten habe. Honecker habe diesen Zusatz damals aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen herausgenommen (vgl. Wolfgang Seiffert, *SED und nationale Frage*, in: Wolfgang Venohr (Hg.), *Die deutsche Einheit kommt bestimmt*, Bergisch-Gladbach 1982, S. 161-179 (S. 173). Eine solche Äußerung zur deutschen Einheit machte Honecker dann 10 Jahre später am 15.2. 1981 auf der SED Bezirksdelegiertenkonferenz in Ost-Berlin. Er ließ – unterstützt von anhaltendem und starkem Beifall der Delegierten – keinen Zweifel daran, wie sich die DDR im Falle der Einführung des Sozialismus in der Bundesrepublik zur Frage der Vereinigung beider deutscher Staaten verhalten werde. Honecker hatte sich eindeutig für die Perspektive einer Vereinigung im Sozialismus ausgesprochen. (Vgl. Erich Honecker, „Alles zum Wohl des Volkes – dafür leben, dafür arbeiten und dafür kämpfen wir“, in: ND, 13.2.1981, S. 3f.)

³ Vgl. Hermann Axen, *Zur Entwicklung der sozialistischen Nation in der DDR*, Berlin (Ost) 1973, (später auch abgedruckt) in: ders., *Sozialismus und revolutionärer Weltprozeß*, Berlin (Ost) 1976, S. 275-312.

⁴ In der Verfassung von 1968 hatte es in der Präambel geheißen: „Getragen von der Verantwortung, der ganzen deutschen Nation den Weg in eine Zukunft des Friedens und des Sozialismus zu weisen ...“. Dagegen stand in der Präambel des geänderten Textes, „das Volk der Deutschen Demokratischen Republik“ habe „sein Recht auf sozial-ökonomische, staatliche und nationale Selbstbestimmung verwirklicht“. Während die DDR 1968 in Artikel 1 der Verfassung als „ein sozialistischer Staat deutscher Nation“ definiert worden war, hieß es im gleichen Artikel 1974: „Die Deutsche Demokratische Republik ist ein sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern.“ Artikel 8 Abs. 2, der im Jahre 1968 noch die Perspektive einer Vereinigung beider Staaten enthielt, wurde 1974 ersatzlos gestrichen. Auffallend ist, daß in der neuen Fassung von 1974 zwar der Begriff „deutsche Nation“ nicht mehr enthalten war, der Begriff „sozialistische Nation“ jedoch keinen Eingang in die Verfassung fand, obwohl er zu dieser Zeit in vielen Reden und Artikeln benutzt wurde. (Zu den zitierten Passagen aus der DDR-Verfassung in der Form von 1974, s. R. Schuster, (Hg.), *Deutsche Verfassungen*, München 1983, S. 217, 218, 220. Zu den zitierten Passagen aus der DDR-Verfassung in der Form von 1968, s. ebenda, S. 243-245).

Im Dezember 1974 erfolgte eine Korrektur der bisherigen Position der SED in der nationalen Frage, die Erich Honecker selbst verkündete. Während die DDR in der 1974 abgeänderten Verfassung als „ein sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern“, also ohne das Attribut „deutsch“ bezeichnet worden war, modifizierte der Generalsekretär auf der 13. Tagung des ZK der SED vom 12. Dezember 1974 die Zwei-Nationen-These. Er betonte, daß die sozialistische DDR das Wort „Deutsche“ in ihrem Namen trage, weil die überwältigende Mehrheit der Staatsbürger deutscher Nationalität sei. Für den Fall, daß auf Fragebögen entsprechende Angaben verlangt würden, so müßten diese eindeutig lauten: „Staatsbürgerschaft: DDR, Nationalität: deutsch.“⁵ Diese „Klärung“ Honeckers wurde zwei Monate später in einem Artikel des „Neuen Deutschland“ ausführlich behandelt. Entscheidend sollte von nun an die Unterscheidung der beiden Begriffe „Nation“ und „Nationalität“ sein. Indem „Nationalität“ die ethnischen Merkmale, die Sitten, Gebräuche usw. charakterisiere, sei dieser Begriff begrenzter als der Begriff „Nation“, da er nur einen Bestandteil der Nation, zudem nicht den wichtigsten, beinhalte. Dagegen bezeichne der wesentlich umfassendere Begriff der Nation „die Gesamtheit der sozialhistorischen Faktoren in der Einheit mit dem Ethnischen.“⁶

Dieser Vorgang muß in Zusammenhang mit der neuen SED-Haltung zur Frage der deutschen Nation seit 1970 (Einführung der Zwei-Nationen-Theorie) und mit der „Entdeutschungskampagne“ der Jahre 1972 bis 1974 sowie der Art und Weise der DDR-Verfassungsänderung des Jahres 1974 betrachtet werden. Die Nennung der gemeinsamen Nationalität von DDR-Bürgern und Westdeutschen stellte eine Modifizierung der DDR-Abgrenzungspolitik dar. Die Neubestimmung des Begriffes „Nationalität“ ließ es zu, von zwei Nationen zu sprechen – sich also „abzugrenzen“ -, ohne den DDR-Bürgern eine negative Antwort auf die Frage geben zu müssen, „ob

⁵ Erich Honecker, Zu aktuellen Fragen unserer Politik, aus dem Bericht des Politbüros an die 13. Tagung des ZK der SED, 12.12.1974, in: Texte zur Deutschlandpolitik, Reihe II, Bd. 2, hg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Kulmbach 1976 S. 445-451 (S. 448).

⁶ Alfred Kosing/Walter Schmidt, Nation und Nationalität in der DDR, in: ND, 15./16.2.1975, S. 10. Die Darstellung und Kritik der theoretischen Untermauerung dieser neuen Begriffsbestimmungen erfolgt weiter unten. Der Begriff „Nationalität“ in der neuen Bedeutung taucht hier erstmals in einer DDR-Publikation auf. Kosing und Schmidt dürften die Umdeutung erst *nach und aufgrund* der 13. Tagung des ZK der SED in Angriff genommen haben. In einem Aufsatz in der Februar-Ausgabe 1975 der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“, deren Redaktionsschluß mit Sicherheit *vor* der 13. ZK-Tagung gelegen hatte, hatte A. Kosing die beiden Begriffe „Nation“ und „Nationalität“ noch nicht voneinander getrennt. (Vgl. Alfred Kosing, Theoretische Probleme der Entwicklung der sozialistischen Nation in der DDR, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie H. 2/1975, S. 237-261).

sie noch Deutsche seien“.⁷ Dies war ein Teilrückzug der nationalen Abgrenzung.⁸

Daß solche Fragen die DDR-Bürger in der Zeit nach der Verfassungsänderung bewegten, machte Honeckers Hinweis über „Unklarheiten“ beim Ausfüllen von Fragebogen deutlich. Karl Eduard von Schnitzler erläuterte im DDR-Fernsehen, daß an die Stelle der „deutschen Nation“ in der DDR die sich entwickelnde „sozialistische Nation“ getreten sei, während es in der kapitalistischen Bundesrepublik bei einer „bürgerlichen Nation“ geblieben sei. Es sei verleumderisch, daraus zu schließen, DDR-Bürger seien keine Deutschen mehr. Er und seine Mitbürger seien stolz darauf, Deutsche zu sein. Schließlich seien diejenigen Persönlichkeiten des deutschen Volkes, die stets auf der „richtigen Seite“ gestanden hätten, historische Ahnherren der DDR.⁹

Der Artikel „Nation und Nationalität in der DDR“ war eine Auftragsarbeit. Der Auftrag kam aus dem Politbüro von Hermann Axen. Er wurde *nach* dem 13. ZK-Plenum erteilt. Der Artikel wie auch die Feststellungen auf diesem Plenum stellen eine Reaktion auf die (überraschend vorgenommene) Verfassungsänderung vom Oktober 1974 dar (Totalrevision der deutschlandpolitischen Konzeption im Verfassungsrecht). Verantwortlich für die Formulierungen im Bericht des Politbüros an die 13. ZK-Sitzung (12. Dez. 1974) dürfte, so Walter Schmidt, die Außenpolitische Abteilung im ZK gewesen sein. In der kurzen Zeitspanne vom 7. Oktober (Verfas-

⁷ Jens Hacker, Das nationale Dilemma der DDR, in: Boris Meissner/Jens Hacker, Die Nation in östlicher Sicht, Berlin (West), 1977, S. 40-88 (S. 57).

⁸ Diese Begriffsbestimmung ist nicht neu. Sie knüpft an die Definition „der herkömmlichen deutschen Staatsrechtslehre an, die das Staatsvolk als Summe aller Staatsangehörigen und ... das ‘Volk im natürlichen Sinne’ als ‘Nationalität’, als eine ‘unabhängig von Recht und Staat gegebene gesellschaftliche Gruppe’“ definiert (J. Hacker, Das nationale Dilemma der DDR ..., a.a.O., 1977, S. 58). In einem ähnlichen Sinn wie Kosing unterschied der DDR-Autor Rudolf Schottländer schon im Jahre 1970 (!) zwischen Nation und Nationalität. Sein Aufsatz wurde in den westdeutschen „Frankfurter Hefte“ publiziert. In seiner Darstellung will er den Begriff Nation „gemäß dem Sprachgebrauch der UNO“ verstehen. In deren Sprachgebrauch sei, darauf weist Veiter hin, Nation identisch mit Staat (vgl. Theodor Veiter, Deutschland, deutsche Nation und deutsches Volk, Volkstheorie und Rechtsbegriffe, in: APUZ H. 11/1973, S. 3-45 (S. 18)). Davon hebt Schottländer die „Nationalität“ ab und meint im Grunde die ‘ethnische Nation’ (Croan), wenn er sagt: „Die ‘Nationalität’ ist ... das, was übrig bleibt, wenn man von der ‘Nation’ die Merkmale der Nationalstaatlichkeit abzieht.“ Er nähert sich Kosing, wenn er schreibt: „Da für die deutschsprachigen Bevölkerungen außerhalb der Schweiz und Frankreichs die Gemeinschaft der Sprache zusammentrifft mit existenzprägenden Gemeinsamkeiten der Lebensführung und Lebensauffassung, ist die Einheit der Nationalität, wenn auch nicht die der Nation, gegeben.“ (Rudolf Schottländer, Nation und Nationalität – zum Verhältnis zwischen BRD und DDR, in: Frankfurter Hefte H. 2/1970, S. 157-162 (S. 159f.)) DDR-Autoren wie Kosing, Axen, Schmidt u.a. nahmen auf diesen Aufsatz nicht Bezug.

⁹ Kommentar von Schnitzlers im DDR-Fernsehen, 18.11.1974, vgl. J. Hacker, Das nationale Dilemma der DDR ..., a.a.O., 1977, S. 57.

sungsänderung) bis Mitte Dezember (13. ZK-Plenum) gab es in der DDR-Bevölkerung Unverständnis über den „ethnischen Neutralismus“ in der neuen Ausführung der DDR-Verfassung. Dies führte zu der schnellen „Klarstellung“ Honeckers auf dem 13. ZK-Plenum (Nationalität: deutsch – Staatsbürgerschaft: DDR“). Schmidt hatte dies (gemeinsam mit Alfred Kosing) historisch-theoretisch zu untermauern. Walter Schmidt modifizierte die Konzeption der sozialistischen Nation DDR und sprach von der sozialistischen *deutschen* Nation.¹⁰

Einen Hinweis auf Verwirrung wegen der „neuen Linie“ in der nationalen Frage auch bei Funktionären gibt Seiffert.¹¹ Danach sollen Funktionäre der SED, die kurz vor der oben erwähnten 13. ZK-Tagung vom Dezember 1974 zum Besuch der Partei-Hochschule der KPdSU in Moskau eintrafen, bei ihrer Ankunft nicht gewußt haben, welche Angaben sie unter der Rubrik „Nationalität“ machen sollten. Dies führte, so Seiffert, dazu, daß sie unter den Rubriken „Nationalität“ und „Staatsbürgerschaft“ jeweils „DDR“ eintrugen.¹²

Sieht man diese Schilderung in Zusammenhang mit der oben zitierten Passage der Honecker-Rede, so scheint sie die Vermutung zu bestätigen, daß die seit dem VIII. Parteitag der SED vertretene Haltung der DDR-Führung zur Frage der deutschen Nation in der Bevölkerung und auch in Funktionärskreisen zu erheblichen Irritationen geführt hatte. Ferner zeigt die Neubestimmung des Begriffes „Nationalität“, daß der Austritt der DDR aus einer gemeinsamen deutschen Nation in dem von der Führung gewünschten Ausmaß und in dieser zeitlichen Forcierung nicht möglich war.

Das Wort „Nationalität“ bekam in der DDR seit 1975 vor allem zwei eng miteinander zusammenhängende Deutungen. Alfred Kosing erläuterte dies im Jahre 1976 in seiner Monographie über die „sozialistische Nation“. Er verstand „Nationalität“:

1. Als Begriff für eine spezielle, historisch gewachsene soziale Einheit. Nationalität als Vorstufe der Nation und
2. als ethnische Charakterisierung einer speziellen sozialen Einheit und ihrer Mitglieder.¹³

¹⁰ Hintergrundgespräche mit Walter Schmidt vom 15.12. 1993 und vom 15.4. 1994, Protokolle im Archiv des Verfassers und vgl. A. Kosing,/W. Schmidt, Nation und Nationalität in der DDR, a.a.O., 1975.

¹¹ Vgl. W. Seiffert, SED und nationale Frage ..., a.a.O., 1982, S. 160. Seiffert, seit 1978 in der Bundesrepublik Deutschland, lebte damals noch in der DDR.

¹² Vgl. ebenda, S. 171.

¹³ Vgl. A. Kosing, Nation in Geschichte und Gegenwart, Berlin (Ost) 1976, S. 155.

In einem geschichtlichen Prozeß, der in Westeuropa etwa vom Jahr 500 bis zum Jahr 1000 dauerte, entwickelte sich, so Kosing, eine neue, höhere Struktur- und Entwicklungsform der Gesellschaft: die *feudale Völkerschaft*; damit verbunden war die Entwicklung von Nationalitäten. Dieser Vorgang wird *am Beispiel der Germanen* folgendermaßen erklärt. Nachdem die Urgesellschaft aufgelöst worden war, kam es zu einem Zusammenschluß verschiedener Stämme zu gebietsmäßig gegliederten, größeren Verbänden. Diese eroberten und besiedelten große Gebiete des desolaten römischen Imperiums und verschmolzen mit den dort lebenden Kelten und Römern sowie weiteren ethnischen Gruppen, die die Römer früher an diesen Stellen angesiedelt hatten. Aus diesen ethnisch und sprachlich sehr verschiedenen Bevölkerungsgruppen entwickelte sich dann auf der Basis feudalistischer Strukturen mit den entsprechenden wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Erscheinungen ein neues Volk.¹⁴

Von besonderer Bedeutung seien in diesem Prozeß zum einen die politische Zusammenfassung durch den Feudalstaat und zum anderen die sprachliche Abgrenzung größerer Territorien und Bevölkerungen gewesen. Es seien in Europa größere Völkerschaften und sprachliche Abgrenzungen entstanden. Die deutsch-romanische Sprachgrenze im Westen und Südwesten, im Norden die deutsch-skandinavische und im Osten die deutsch-slawische Sprachgrenze.¹⁵ Auf dieser Basis abgegrenzter Sprachgruppen sei es auch für Engels natürlich gewesen, daß sie die Grundlage für die Bildung von Staaten waren, daß aus den Nationalitäten allmählich Nationen entstanden.¹⁶

Die oben unter Punkt 2 genannte Bedeutung von „Nationalität“ umfaßte in der neueren Nationstheorie der DDR „den Komplex charakteristischer ethnischer Züge, Eigenschaften und Merkmale, durch den Völkerschaften und Nationen sich voneinander unterscheiden.“¹⁷

Als „Ethnisches“ bezeichnete Kosing „vor allem die Sprache, das Territorium und jene Besonderheiten (aber nicht de(n) gesamte(n) Inhalt!) von Kultur, Lebensweise, Glaubensbekenntnissen, Traditionen, Bewußtsein und Psychologie, die sich unter dem Einfluß der geographischen Umgebung, der gemeinsamen Abstammung und historischen Entwicklung im Laufe von Jahrhunderten ... herausgebildet haben“.¹⁸

¹⁴ Vgl. Ebenda, S. 157.

¹⁵ Vgl. A. Kosing, Nation in Geschichte ..., a.a.O., 1976, S. 159f und Friedrich Engels, Über den Verfall des Feudalismus und das Aufkommen der Bourgeoisie, in: MEW, Bd. 21, Berlin (Ost) 1962, S. 392-401 (S.396).

¹⁶ Vgl. A. Kosing, Nation in Geschichte..., a.a.O., 1976, S. 160.

¹⁷ A. Kosing, Nation in Geschichte ..., a.a.O., 1976, S. 164.

¹⁸ Ebenda, S. 142f.

Diese Interpretation von Nationalität steht in engem Zusammenhang mit der o.g. ersten Deutung, da diese Elemente, nämlich die gemeinsame Sprache, charakteristische Besonderheiten der Kultur und Lebensweise sowie gemeinsame Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten, aus der Geschichte der Deutschen hervorgegangen seien.¹⁹ Diese ethnischen Eigenschaften seien sehr beständig und anpassungsfähig gegenüber den unterschiedlichen gesellschaftlichen Entwicklungen. Selbst Änderungen der ökonomischen Gesellschaftsform würden sie überstehen.²⁰ Daraus ergebe sich, daß der Begriff der „Nationalität“ enger gefaßt werde als der Nationsbegriff, da er nur eine, aber nicht die ausschlaggebende Komponente der Nation erfasse. Der Nationsbegriff sei erheblich umfassender, denn er setze sich sowohl aus den sozialhistorischen wie auch den ethnischen Gegebenheiten zusammen.²¹ Danach seien die Bürger der DDR, die Sorben und andere Minderheiten einmal ausgenommen, deutscher Nationalität, weil bei der Bildung der „sozialistischen Nation“ in der DDR die ethnischen Merkmale nicht verlorengegangen seien. Die DDR sei daher eine sozialistische Nation deutscher Nationalität.²²

Kosing wollte den Begriff „Nationalität“ in seiner zweiten Bedeutung (als ethnische Charakteristik einer bestimmten sozialen Einheit wie Völkerschaft, Gruppe, Nation) angewandt wissen. Dabei wurden die beiden Begriffe „Nationalität“ und „ethnisch“ einfach umdefiniert!

Die Ausführungen in den ersten beiden Auflagen des „Kleinen Politischen Wörterbuches“ von 1967 und 1973 verdeutlichen diese *Neubestimmung des Begriffes*. In *beiden* Ausgaben findet sich unter dem Stichwort „Nationalität“ folgende Begriffsbestimmung: „1. Zugehörigkeit eines Menschen zu einer Nation. 2. Volksgruppe innerhalb eines Mehrnationalitätenstaates.“²³ Der Begriff „Nationalität“ wurde also eindeutig dem Begriff „Nation“ zugeordnet, gleichsam als Angabe, zu welcher Nation Menschen oder Gruppen von Menschen gehören.

Die weitergehende Aussage, daß der Begriff „Nationalität“ die ethnische Charakteristik der Nation umfasse, fand sich erstmals in der dritten Auflage des Wörterbuches von 1978 (neben ihrer – ebenfalls neu einge-

¹⁹ Vgl. A. Kosing/W. Schmidt, Geburt und Gedeihen der sozialistischen deutschen Nation, in: Einheit H. 9-10/1979, S. 1068-1075 (S. 1070).

²⁰ Vgl. A. Kosing/W. Schmidt, Nation und Nationalität in der DDR ..., a.a.O., 1975.

²¹ Vgl. Ebenda.

²² Vgl. A. Kosing, Nation in Geschichte ..., a.a.O., 1976, S. 177.

²³ Kleines Politisches Wörterbuch, 1967, Art. Nationalität, S. 442f. (S. 442) und Kleines Politisches Wörterbuch, Berlin (Ost) 1973, Art. Nationalität, S. 585f. (S. 585).

führten – Bedeutung als geschichtliche Vorstufe der modernen Nationen).²⁴

Diese Unterscheidung der beiden Begriffe erlaubte es nun, von zwei Nationen zu sprechen, die beide die deutsche Nationalität besitzen. So wurde es Kosing möglich, von der „sozialistischen *deutschen* Nation“ zu sprechen, wenn er die DDR meinte. Zwei Jahre zuvor, als Axen einen Vortrag zum Thema Nation in der DDR gehalten hatte, war diese Unterscheidung noch nicht gemacht worden, und Axen sprach von der „sozialistischen Nation DDR“, ohne das Attribut „deutsch“ hinzuzufügen.²⁵

Neben den West- und Ostdeutschen besitzen nach dieser Nationstheorie z.B. auch die Österreicher und die deutschsprachigen Bürger der Schweiz die deutsche Nationalität.²⁶ Klarheit über die Begriffe gab es in der DDR jedoch wohl nur bei den „Nationsspezialisten“. Professor Herbert Bertsch vom „Institut für Internationale Politik und Wirtschaft“ (IPW) gab z.B. den Österreichern eine eigene Nationalität. Trotz der Deutschsprachigkeit in Österreich bestünden keine Zweifel an einer eigenen österreichischen Nationalität.²⁷

Die DDR betrat mit ihrer neuen Interpretation des Begriffes „Nationalität“ theoretisches Neuland. Dennoch wurde versucht, einige sowjetische Wissenschaftler zu nennen, die gleicher Ansicht seien. Kosing behauptete gar, es zeige sich in der neueren marxistischen Literatur eine eindeutige Tendenz, diesen Begriff in dem von ihm vorgeschlagenen Sinne zu verwenden. Als Beispiel wurde das sowjetische Kollektivwerk „Der Leninismus und die nationale Frage in der Gegenwart“ genannt. Dabei wurde durch unvollständiges Zitieren der Eindruck erweckt, dort werde der Begriff im Kosingschen Sinne verwandt. Dies war jedoch nicht der Fall.

Kosing gab zunächst den Hinweis der sowjetischen Autoren wieder, daß die „Klassiker“ des Marxismus-Leninismus diesen Begriff unterschiedlich gebraucht hätten. Daran anschließend zitierte er korrekt:

²⁴ Vgl. Kleines Politisches Wörterbuch, Berlin (Ost) 1978, Art. Nationalität, S. 616f. (S. 616).

²⁵ Vgl. H. Axen, Zur Entwicklung der sozialistischen Nation ..., a.a.O., 1976. In der hektographierten Urfassung von Axens Vortrag (vom 7.6. 1973) war noch die Formulierung von der „sozialistischen *deutschen* Nation“ enthalten. Bereits in der vom Büro des Politbüros am 21.6.1973 herausgegebenen Fassung der Rede und in den späteren Druckfassungen fehlte das Attribut „deutsch“! (Vgl. Axens Rede vom 7.6.73, hektographierte Fassung, Stiftung der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Zentrales Parteiarchiv der SED (SAPMO-BA, ZPA), IV 2/2.035/170, MS 51 (= Bl. 49) und SAPMO-BA, ZPA, IV 2/2.035/1, die vom Büro des Politbüros am 21.6.1973 herausgegebene Fassung der Rede S. 27. (= Bl. 15))

²⁶ Vgl. Gerhard Riege/Hans-Jürgen Kulke, Nationalität: deutsch – Staatsbürgerschaft: DDR, Berlin (Ost) 1979, S. 39.

²⁷ Vgl. Hendrik Bussiek, Notizen aus der DDR, Frankfurt/M. 1980², S. 135.

„Gleichzeitig dient der Begriff ‘Nationalität’ in der gegenwärtigen Etappe *größtenteils als Charakteristikum der nationalen Bindungen dieses oder jenes Menschen, d.h. als Gesamtheit von Merkmalen und Wesenszügen, nach denen die Menschen ihre eigene Zugehörigkeit bzw. die anderer Personen zu einer Nation, Völkerschaft, nationalen oder ethnischen Gruppe ermitteln.*“²⁸ Kosing ließ jedoch den dann folgenden Satz aus, in dem nämlich u.a. die „sozialen Faktoren“ dem Begriff „Nationalität“ zugeordnet werden, was er selbst bestritt. Es hieß dort, das wichtigste der Merkmale, „die für die nationale Zugehörigkeit der Menschen den Ausschlag geben, sind die nationalen Bindungen (d.i. nach obiger Bestimmung der sowjetischen Autoren „Nationalität“ – J.R.), *deren Wesensinhalt vorwiegend von sozialen Faktoren bestimmt wird.* Dabei müssen natürlich auch ethnische Faktoren betrachtet werden“.²⁹

Die „sozialen Faktoren“ gehörten also für die sowjetischen Wissenschaftler unbedingt zur Begriffsbestimmung von „Nationalität“. Unter „sozialen Faktoren“ wurden, wie bei Kosing, hauptsächlich die ökonomischen Bindungen der Bevölkerung und das hieraus resultierende Zusammengehörigkeitsgefühl der verschiedenen Klassen und Schichten verstanden. Ferner bestehe das „Wesen des Sozialen im Nationalen“ auch in der Aufteilung in Klassen und Schichten, die aufgrund von deren unterschiedlichen Zielen und Interessen auch eine politische Teilung der Gesellschaft nach sich ziehe.³⁰

Als letztes Beispiel sei noch folgende Passage aus dem sowjetischen Kollektivwerk angeführt: „Lebt ein Mensch im Bestand der eigenen Nation und nimmt er an ihrer gesamten Tätigkeit teil, so bestimmt er die Nationalität nach seinen sozialen und nationalen Bindungen, nach dem nationalen Selbstbewußtsein, während die Abkunft und die ethnischen Merkmale in den Hintergrund rücken.“³¹ Hier wurde der Begriff also immer noch im Sinne der ersten beiden Auflagen des „Kleinen Politischen Wörterbuchs“ der DDR definiert. So wird vollends deutlich, daß die sozial-ökonomischen Faktoren, die der Begriff „Nationalität“ nach Kosing nicht mitumfaßt, in der sowjetischen Nationstheorie diesem Begriff sehr wohl zugeordnet wurden. Es wird hier offensichtlich, daß diese Umdeutung des Begriffes „Nationalität“ als der Versuch einer nachträglichen theoreti-

²⁸ P.N. Fedossejew, et.al. (Autorenkollektiv), *Der Leninismus und die nationale Frage in der Gegenwart*, dt. Übersetzung, Moskau 1974, S. 60 (Hervorhebung im Original – J.R.).

²⁹ Ebenda (Hervorhebung im Original – J.R.).

³⁰ Ebenda, S. 17, Anm. 1.

³¹ Ebenda, S. 63.

schen Untermauerung von Honeckers Formel „Staatsbürgerschaft: DDR – Nationalität: deutsch“ anzusehen ist.

Die weitere Entwicklung des Begriffes „Nationalität“ in der DDR verdient ebenfalls Aufmerksamkeit, denn es scheint, als hätten sich die „Unklarheiten“, die Honecker im Zusammenhang mit den verschiedentlich auszufüllenden Formularen erwähnt hatte (s.o.), nicht beheben lassen. Die hier vorgetragene theoretische Erörterung des Nationalitäts-Begriffes wurde, wenn man das „Kleine Politische Wörterbuch“ („Neuausgabe 1988“ – Ausgabe 1989) zugrunde legt, *zurückgenommen*.³² Zwar taucht der Begriff „Nationalität“ noch auf, aber ein eigener Artikel, wie es noch in der Auflage von 1985 der Fall war, wurde ihm nun nicht mehr gewidmet. Statt dessen wurde unter dem Stichwort „Nationalität“ auf den Artikel „Nation“ verwiesen. Was mit „Nationalität“ gemeint sein sollte, läßt sich in der „Neuausgabe 1988“ nur noch *erschließen*, wenn es heißt, daß es wegen der Gegensätze zwischen der „sozialistischen deutschen Nation“ und der „kapitalistischen deutschen Nation“ als „Entwicklungsformen entgegengesetzter Gesellschaftsordnungen“ keine Vereinigung geben könne. Daran ändere auch die Tatsache nichts, daß zwischen den beiden Nationstypen ethnische Gemeinsamkeiten bestünden. Hier fand der Nationalitäts-Begriff also noch Verwendung und stand mit ethnischen Elementen in einem Zusammenhang, *aber er wurde nicht mehr explizit definiert*. In dem Artikel „Nationalität“ aus dem Jahre 1985 galt dieser Begriff noch als Bestandteil der marxistischen Gesellschaftstheorie. Nationalitäten seien historische Vorläufer der modernen Nationen mit bestimmten ethnischen Merkmalen.

Die Passage, mit der die erste Definition des Nationalitätsbegriffes noch 1985 erläutert wurde, nämlich daß die Nationalität die geschichtliche Vorstufe der modernen Nation sei, *entfiel in der Neuausgabe des Jahres 1988*. Das zweite Verständnis von „Nationalität“ (als ethnische Charakteristik der Nation) taucht, wie schon gesagt, nur in einer unbestimmten, nicht mehr definierten Weise auf.

Die SED revidierte damit den Begriff „Nationalität“ und verwandte ihn nicht mehr in der Form, wie er seit der Mitte der siebziger Jahre gebraucht worden war, als man versucht hatte, diesen Begriff historisch als Vorstufe der Nation zu etablieren.

³² Vgl. hierzu wie zum folgenden: Kleines Politisches Wörterbuch, Berlin (Ost) 1985, Artikel „Nation“ (S. 632-637) und Artikel „Nationalität“, ebenda, (S. 653f.) sowie Kleines Politisches Wörterbuch, Berlin (Ost) 1989 (Neuausgabe 1988), Artikel „Nation“ (S. 648-652) sowie Stichwort „Nationalität“, ebenda, (S. 667).

Der praktische Sinn der ideologischen Begriffsakrobatik um „Nation“ und „Nationalität“ ist leicht zu deuten. Dahinter stand das Eingeständnis der SED-Führung, daß in der DDR die „ethnische Nation“ weiterhin bestand – trotz der ständigen Propagierung der „ideologischen Nation“.³³

³³ Vgl. Melvin Croan, Regime, Gesellschaft und Nation, Die DDR nach dreißig Jahren, in: Deutschland Archiv H. 10/1979, S. 1032-1042 (S. 1035f.).